

Vorwort

Daß ein Altpersisches Wörterbuch seit langem ein dringendes Desiderat darstellt, ist allgemein bekannt. Die vorliegenden Glossare und Lexika erfassen den Wortschatz des Altpersischen nämlich mehr oder weniger unvollständig und sind darüber hinaus in dieser oder jener Hinsicht mangelhaft. Im übrigen ist die Forschung an den schon länger bekannten Texten seit ihrem Erscheinen bekanntlich nicht stehengeblieben. Sowohl verbesserte Lesungen und überzeugender begründete Textergänzungen lückenhaft erhaltener Stellen wie auch Fortschritte in der Interpretation der Wörter, Formen und Texte selbst haben in vielfacher Hinsicht über den in diesen früheren Lexika dokumentierten Forschungsstand hinausgeführt. Über den „Altpersische(n) Wortschatz“ von Walther Hinz (Hinz 1942) hinaus weiter zurückzugreifen, ist allerdings schon deshalb wenig hilfreich, weil erst in diesem Buch, von dem nur ein kleiner Teil der Auflage den Krieg überstanden hat, der Wortschatz der zahlreichen Inschriftenneufunde aus Susa vom ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und der großen Inschriften aus Persepolis Eingang gefunden hatte.

Das Buch von Hinz 1942 „erhebt lediglich den Anspruch, ein Arbeitsgerät zu sein“ (V), bietet aber sämtliche (damals bekannten) Belegstellen und führt alle einzelnen Flexionsformen einschließlich der Schreibvarianten als eigenständige Lemmata auf. Dieses voraussetzungslose Verfahren ist äußerst benutzerfreundlich und von Vorteil insbesondere für Anfänger und nicht speziell sprachwissenschaftlich geschulte Benutzer wie Historiker oder Archäologen. Auf der anderen Seite erscheinen alle Lemmata hier aber in ‘normalisierter’ Schreibung, d. h. in einem Transliteration und Transkription vermischenden System, und obendrein auch in einer sehr eigenwilligen Umschrift (u. a. mit *h*, *t* und *w* statt international üblicherem *x*, *θ* bzw. *θ* und *v*). Logographische Schreibungen werden nach den (oder anstelle der) syllabischen Entsprechungen eingeordnet. Jeweils in der ersten Zeile der Lemmata werden die einzelnen Formen dann auch grammatisch genauer bestimmt („*nom. sg. f.*“, „*praet. 1. sg.*“) und übersetzt. Allein in Hinz 1942 findet sich übrigens als eine ganz wesentliche Neuerung, dank einer Anregung von

Olaf Hansen (der ihn auch angefertigt hat), ein rückläufiger Index (155–160), der erste seiner Art, und zwar (wie das Lexikon selbst) ein Index der Belegformen.

Praktisch eine Neubearbeitung des „Wortschatz“ (Hinz 1942) hat Hinz in Kapitel IV seines Buches „Neue Wege im Altpersischen“ (Hinz 1973, 119–159) vorgelegt. Schon der Titel dieses Kapitels, „Der Wortschatz der altpersischen Inschriften in neuer Umschrift“, ist verräterisch. Aber dabei hat Hinz auch sonst noch einige wesentliche Änderungen vorgenommen: Einerseits hat er auf die Angabe der Belegstellen leider verzichtet (wohl deshalb, weil er dies nach dem Erscheinen von Roland G. Kents „Old Persian“ [Kent 1950, ²1953] für überflüssig hielt); andererseits hat Hinz jedoch das frühere Mischsystem der Umschreibung, das er jetzt selbst als „unwissenschaftlich“ brandmarkte, aufgegeben und, was sehr zu begrüßen ist, Transliteration und Transkription scharf voneinander getrennt.

Lemmatisiert sind die transkribierten Formen, denen in Klammern jeweils die Transliteration folgt, und zwar eine aramaisierende, wie Hinz (119) selbst sagt, „vereinfachte Transliteration“ ohne Bindestriche und mit *ʾ* statt *a*, also beispielsweise *ʾbr* statt *abr* bzw. *a-b-r* für *abara* „sie brachten“; von *ʾ* abgesehen, erinnert sie an die Zitierweise von Meillet–Benveniste 1931. Auch hinsichtlich der alphabetischen Reihung wird dem Benutzer einiges zugemutet, an das er sich erst gewöhnen muß, ausnahmslos Punkte, die sich aus dem ergeben, was im folgenden noch zur Transkriptionsweise auszuführen ist.

In der eigentlichen Umschrift hat Hinz zwar die mittlerweile fest eingebürgerten *x*, *θ* (so, nicht *ḡ*), *ç*, *ǰ* (so, nicht *j*) und *v* übernommen, aber andererseits auch wieder eine Reihe eigenwilliger Neuerungen eingeführt. So transkribiert Hinz jetzt *a-r-* („*ʾr-*“), wo dies für */r̥-/* steht, als *r* (also etwa „*ršāma-*“ für den Namen *Ršāma-* „Arsames“); noch auffälliger (und völlig verfehlt) ist es jedoch, wie er bei jenen altpersischen Formen verfährt, in denen vor-ap. **h* vor *u* bzw. *uv* graphisch unbezeichnet bleibt. Für anlautendes *u-* transkribiert Hinz nämlich *hu-* in „*hutāna-*“ für den Namen *u-t-a-n* (und im Inlaut entsprechend auch „*ahura*“ für *a-u-r*^o), und für *uv-* schreibt er sogar *xv-* in „*xvaspam*“ für *u-v-s-p-m* */uvaspam/* „mit guten Pferden“ und im Inlaut entsprechend beispielsweise auch „*haraxvatīš*“ für *h-r-u-v-t-i-š* */Hara.uvatiš/*. Auch bei der Transkription von *d* (d. h. der Zeichen *d^a*, *dⁱ*, *d^u*) betritt Hinz Neuland, da er *d* auf die Fälle beschränkt, in denen iir. **d^(h)* zugrundeliegt, während er für die Fortsetzer von iir. **j^(h)* –

der Unterscheidung von av. *d* und *z* folgend – die Notierung als δ vorzieht (etwa in *δasta-* „Hand“). Solche Verschlimmbesserungen lassen diese 1973 erschienene Neubearbeitung des „Wortschatz“ von 1942 als für Nichtspezialisten absolut ungeeignet erscheinen. Hinz hat sich dadurch selbst vom Mainstream der Altpersisch-Forschung isoliert.

Von diesen beiden Werken unterscheidet sich das „Lexicon“ (164–215), das sich in dem bis heute nicht zur Gänze ersetzten, schon beiläufig erwähnten Standardwerk von Roland G. Kent findet (Kent 1950 [²1953]), in nahezu jeder Hinsicht. Es verzeichnet sämtliche Belegstellen der in dem Kentschen Textcorpus enthaltenen Texte (116–157) – das allerdings schon beim Erscheinen der Erstauflage des Buches nicht vollständig war – und bietet außer zahlreichen Verweisen auf die einschlägigen Paragraphen des Grammatik-Teils auch Informationen zur Etymologie der Wörter und Namen, die oft bis in die indogermanische Grundsprache zurückverfolgt wird, sowie die für die Interpretation von Formen und für das Verständnis der Belegstellen wichtigste Sekundärliteratur.

In diametralem Gegensatz zu Hinz lemmatisiert Kent jedoch bei den Nomina und den die Genera unterscheidenden Pronomina die Stämme und bei den Verben die Wurzeln, die allerdings sehr inkonsequent und gewissermaßen regellos angesetzt sind, teils in der Vollstufe, teils in der Schwundstufe, teils mit Palatalisierung des Anlautkonsonanten, teils ohne (vgl. *gam* „kommen“, aber *jan* „schlagen“). Besonders auffällig sind die (de facto aus dem Präsensstamm *durujiya-* abstrahierte) Pseudo-Wurzel „*duruj-*“ anstelle von *draug* „(be)lügen“ und als Lemmata erscheinende Präsensstämme (wie *tarsa-* [besser: *t̥sa-*] „sich fürchten“ oder *vaina-* „sehen“). Da dieses von Kent gewählte Verfahren häufig eine vorangegangene morphologische Analyse der Form, also jedenfalls Grundkenntnisse der altpersischen Grammatik voraussetzt, ist dieses Lexikon insbesondere für Anfänger nur sehr schwer zu benutzen, zumal da Kent sehr oft entsprechende, dem Unkundigen weiterhelfende Verweise vermissen läßt. Besonders mißlich ist meines Erachtens, daß die Formen der Personalpronomina, die sich in den indogermanischen Sprachen bekanntlich durch Suppletivismus auszeichnen, sämtlich unter der Form des Nominativ Singular verzeichnet sind, also z. B. unter *adam* „ich“ auch Genetiv *manā* „meiner“ usw. und sogar die Pluralformen Nominativ *vayam* (von wo aus jedenfalls ein Verweis auf die ‘Grundform’ *adam* weiterhilft) und Genetiv *amāxam* „unser“.

Die von Kent gewählte Umschrift ist wie die von Hinz 1942 eine Mischung aus Transliteration und Transkription. Besonders störend ist aber, daß Kent für die Benutzung des Lexikons eine zusätzliche Hürde aufgebaut hat, insofern als die von ihm bevorzugte Reihenfolge nicht dem Alphabet (bzw. A**bc**) folgt, sondern in willkürlicher Weise sanskritisierend ist, so wie es in der Iranistik oft auch beim Avestischen gehandhabt wird (obwohl die handschriftlich erhaltenen Avesta-Alphabetarien bekanntermaßen eine ganz andere Reihenfolge bieten). Diese Kentsche Reihenfolge *a, i, u, k, x, g, c, j*, usw. bis *s, š, z, h* erschwert den am Altpersischen und an den achaimenidischen Königsinschriften Interessierten, die nicht indoiranistisch oder indogermanistisch orientiert sind, also v. a. Altorientalisten, Archäologen und Althistorikern, die Benutzung des Lexikons ebenfalls in unnötiger Weise.

Wieder anders ausgerichtet ist das von Manfred Mayrhofer bearbeitete „Lexikon“ (99–157) in dem aus einem kürzeren, auf Spanisch publizierten Werk (vgl. Brandenstein–Mayrhofer 1958) erwachsenen „Handbuch des Altpersischen“ (Brandenstein–Mayrhofer 1964). Es zielt hauptsächlich auf die in dem Buch gebotene Textauswahl und verzeichnet deshalb allein die dort belegten Formen konsequent und vollständig, ist ansonsten jedoch nur bemüht, die Stämme der im Altpersischen bezeugten Wörter zu erfassen. Im Grunde ist dieses Lexikon nämlich ein etymologisches Wörterbuch, das Belegformen und Belegangaben nur in Ausnahmefällen präsentiert.

Andererseits zeichnet es sich jedoch (in beiden Versionen) dadurch aus, daß es zum ersten Mal auch – jedenfalls zu einem kleinen Teil – die sog. Nebenüberlieferung des Altpersischen in elamischen, babylonischen, aramäischen und anderen Quellen in Form entsprechender Rekonstrukte berücksichtigt. Dies verleiht dem Lexikon naheliegenderweise eine etwas uneinheitliche Gestalt, die Mayrhofer selbst später als so störend empfunden hat, daß er das in den letzten Lebensjahren ausgearbeitete „Etymologische[.] Wörterbuch des Altpersischen“, über das er in Mayrhofer 2010 kurz berichtet hat, das jedoch leider unvollendet und deshalb unveröffentlicht geblieben ist, wieder ganz auf den Wortschatz der Inschriften beschränkte. Die Umschrift von „Antiguo Persa“ und „Handbuch“ ist dieselbe wie bei Kent, nur mit zwei von Kent abweichenden besonderen Umschriftzeichen, *ḥ* und *ḃ* statt *x* und *ḡ* bzw. *θ*, die Brandenstein in dem Werk (wohl im Anschluß an Hinz) eingeführt hatte und die Mayrhofer dann der Einheitlichkeit des Werkes zuliebe übernehmen mußte. Bei der Reihung der Wörter berücksichtigt Mayrhofer die nur graphischen Auslaute *-y* und *-v* (etwa in „*naiy*“), so daß

naiba- vor *naiy* zu stehen kommt, während Kent sie zwar geschrieben, aber (als nicht sprachwirklich) nicht berücksichtigt hat (*naiy* vor *naiba-*).

Bemerkt sei zum Abschluß dieses Rückblicks auf die letzten Jahrzehnte der Geschichte der altpersischen Lexikographie nur noch, daß als einziger Reversindex außer dem bei Hinz 1942 von Heinz Dieter Pohl ein „Rüchläufiges Wörterbuch des Altpersischen“ (Pohl 1975) in Form eines 15-Seiten-Aufsatzes ausgearbeitet wurde, das nach Mayrhofers Vorbild ebenfalls Teile der sog. Nebenüberlieferung mit einschließt. Es zitiert neben Wortstämmen auch „erstarrte Kasusformen“ und von Verben außer Wurzeln „Infinitive und 3. Personen Präs.“, dazu jedoch auch Partizipien, stellt alles in allem also eine seltsam bunte Mischung von äußerst begrenzter Brauchbarkeit dar.

Durch das Vorangehende dürfte wohl deutlich geworden sein, wie sich die Situation hinsichtlich der Lexikographie des Altpersischen heute darstellt, welche Vorzüge und Nachteile die verschiedenen vorliegenden Wörterbücher haben, worauf bei der Ausarbeitung eines solchen Werkes besonders zu achten ist, was unbedingt vermieden werden sollte, usw.: Vollständigkeit bei der Erfassung des Wortschatzes und der Belegstellen, Trennung von Transliteration und Transkription, Anordnung des Materials, Reversindices (bewußt im Plural) – dies sind nur die wichtigsten damit verbundenen Stichworte.

Für die Ausarbeitung eines neuen Altpersisch-Wörterbuches ist die Situation gegenwärtig deshalb günstig, weil seit wenigen Jahren eine vollständige Ausgabe der altpersischen Königsinschriften in meinem Werk „Die altpersischen Inschriften der Achaimeniden“ (Schmitt 2009) vorliegt, das nur wenige Texte von geringerer Bedeutung unberücksichtigt ließ (vgl. unten), die in einem Wörterbuch allerdings mit erfaßt werden müssen: die Gefäß-, Siegel- und Gewichtsinschriften. Da ich für die genannte Ausgabe die Texte wiederholt durchgearbeitet habe, habe ich mich entschlossen, durch die Ausarbeitung eines Wörterbuches auch diese Lücke in der Fachliteratur zu schließen.

Die hierfür angestellten Vorüberlegungen ließen mich zu der Planung eines Wörterbuches kommen, wie es für eine Sprache wie das Altpersische wohl noch niemals in Angriff genommen worden ist. Denn nach den in langjähriger Arbeit mit all diesen Werken gesammelten Erfahrungen und nach dem Abwägen ihrer Vorzüge und Nachteile habe ich entschieden, auch um den divergierenden Interessen von Anfängern und Spezialisten, von

Epigraphikern, Historikern, Sprachwissenschaftlern und Philologen unterschiedlicher Orientierung gerecht zu werden, insgesamt sechs separate Listen bzw. Indices nebeneinanderzustellen:

1. eine Liste der transliterierten Wortformen, in der jeweils zugleich auf die ‘normalisierende’ Transkription verwiesen wird;
2. einen Belegindex der transkribierten Wortformen, der jeweils eine Kurzdefinition der Form bietet (etwa „GSn“ zu einem Nominalstamm¹ oder „1SIpfA“ zu einer Verbalwurzel) und im übrigen sämtliche Belegstellen (einschließlich der völlig gesicherten oder hochgradig wahrscheinlichen Ergänzungen) auflistet;
3. als Hauptteil das eigentliche Wörterbuch, den „altpersischen Wortschatz“, lemmatisiert nach Stämmen, Wurzeln bzw. Indeklinabilia, mit einer Aufzählung der einzelnen Belegformen, Übersetzung, kurzen Angaben zur Etymologie, gegebenenfalls auch zu Syntax, Phraseologie und Gebrauchsweise;
4. einen Reversindex der transliterierten Wortformen (in Umkehrung der Liste 1);
5. einen Reversindex der transkribierten Wortformen (in Umkehrung des Belegindex 2) sowie
6. einen Reversindex der Verbalwurzeln, Nominal- und Pronominalstämme sowie Indeklinabilia, die ähnlich wie bei Bartholomae 1904 jeweils separat erfaßt sind.

Textbasis für das vorliegende „Wörterbuch der altpersischen Königsinschriften“ ist meine „Editio minor“ dieser Texte (vgl. Schmitt 2009) – die dort leider in größerer Zahl gefundenen Fehler werden, soweit zwischenzeitlich erkannt, im Anhang (vgl. S. 329f.) richtiggestellt –, vermehrt um die dort nicht berücksichtigten Gefäß-, Siegel- und Gewichtinschriften². Dies

¹ Da Genetiv und Dativ im Altpersischen formal zusammengefallen sind, werden Formen, in denen die Genetiv- oder Dativ-Funktion nicht eindeutig zu erkennen ist oder für die beide Funktionen belegt sind, mit dem Sigel „G-D“ bezeichnet.

² Außer Betracht bleiben somit (als ‘Nicht-Königsinschriften’) nur (a) die Legenden der Privatsiegel (hierzu vgl. Schmitt 1981, 37–39), (b) die Spuria (hierzu vgl. Schmitt 2007, v. a. 35–116), (c) unbeschadet ihrer Authentizität oder Unechtheit die anderen bei Mayrhofer 1978b, 32–34 zusammengestellten Inschriften „unbestimmter Zuordnung“ und (d) das einzige Persepolis-Täfelchen mit altpersischer Beschriftung (vgl. Stolper–Tavernier 2007),

bedeutet, daß der transliterierte und transkribierte Text, der dort ediert ist, zugrundegelegt wird. Daraus ergibt sich die Konsequenz, daß ältere, abweichende Textergänzungen keine Berücksichtigung finden und daß beispielsweise auch auf verschiedene Inschriften verteilte graphische Varianten wie p-r^u-u-z-n-a-n-a-m, p-r^u-u-v-z-n^o und p-r^u-u-v : z-n^o nur durch die Listen 1 und 2 erfaßt werden. Demzufolge werden altpersische Texte auch nach dem dort verwendeten modifizierten und stärker systematisierten Siglensystem zitiert. Ganz oder teilweise ergänzte Wortformen werden, wie oben schon bemerkt, nicht besonders gekennzeichnet, da jede weitere Auswertung einer solchen Form bei verantwortungsbewußter philologischer Arbeit sowieso den Rückgriff auf die Belegstelle(n) selbst voraussetzt.

Mit den drei Reversindices wird versucht, den unterschiedlichen Forderungen von Epigraphikern, Sprachwissenschaftlern usw. Rechnung zu tragen. Zu diesen Reversindices ist im einzelnen zu bemerken, daß in dem Index der transliterierten Wortformen logographische Schreibungen nicht berücksichtigt werden und daß in dem der Nominalstämme nur *a-* und *ā-* Stämme, nicht aber *i-/ī-* und *u-/ū-* Stämme auseinandergehalten werden.

Die Reihenfolge in allen Indices ist die des lateinischen Abc; auch hochgestellte ⁱ, ^u werden bei der Reihung mitberücksichtigt, nicht dagegen der zur Kennzeichnung der Silbengrenze verwendete Punkt (etwa in **va.u-*); Zeichen mit Diakritika folgen auf die ohne Diakritika (bei Transliterationen *ç* nach *c* und *š* nach *s*; bei Transkriptionen *ĵ* und *ŷ* nach *i* bzw. *u*, während *a/ā/ǎ*, *i/ī/ĩ*, *u/ū/ũ* nicht unterschieden werden); *ʒ* folgt nach *t*. In dem Reversindex der transkribierten Wortformen empfiehlt sich (anders als in dem Reversindex der Nominalstämme) die Nichtunterscheidung von *a/ā* auch im Auslaut im Hinblick darauf, daß sich (Schreib-)Varianten wie etwa *°ahya/°ahyā* oder *āhanta/āhantā* dann leichter erkennen lassen. Im Gegensatz zu den echten Diphthongen (*ai*, *au*) werden – ebenso wie in der Textausgabe auch (vgl. Schmitt 2009) – die Zeichensequenzen a-i und a-u dort, wo (jedenfalls ursprünglich) heterosyllabische Lautfolgen und keine Diphthonge vorliegen, als a.i bzw. a.u transkribiert. Ausdrücklich sei betont, daß der Punkt, der in aller Regel Schwund von **h* in den Sequenzen **ahi*, **ahu* anzeigt, auch keine Morphemgrenze bezeichnet.

das (jedenfalls vorderhand) völlig isoliert steht und von dessen Text kaum ein Wort wirklich zu verstehen ist.

Im Hauptteil, dem eigentlichen Wörterbuch (Kap. 3), wird hinter dem Lemma die Wortart angegeben („adj, adv, postp, präp, vbw usw.“), außer bei Substantiven, bei denen stattdessen die Angabe des Genus („m, f, n“) zu finden ist. Daß die Genusangabe jedoch häufig in Frage gestellt wird („m?“ usw.), erklärt sich aus der restriktiven Auffassung des Verfassers zu dieser Problematik im Sinne der Darlegungen von Schmitt 1986.

Die zweite Zeile bietet (gegebenenfalls mit einer Fortsetzung in weiteren Zeilen) die belegten einzelnen Formen des betreffenden Lemmas in Transkription (Abschnitt **F**), so daß über den Belegindex 2 die Belegstellen gefunden werden können. Bemerkungen zur Verwendungsweise des jeweiligen Wortes (Abschnitt **V**), v. a. zu dessen syntaktischem Gebrauch und zur einschlägigen Phraseologie, schließen sich an. Es folgt ein gewöhnlich möglichst knapp gehaltener Abschnitt zur Etymologie (Abschnitt **E**), der bei Erbwörtern auf die indoiranische Grundform zurückweist und nur bei Namen, bei fremdem (nicht ererbtem) Wortgut und dann etwas ausführlicher gehalten ist, wenn Lesungsprobleme der Klärung bedürfen. Ein ‘etymologisches Wörterbuch des Altpersischen’ ist hier aber, wie ausdrücklich betont werden soll, nicht beabsichtigt, und auf die frühere etymologisch-lexikographische Literatur (v. a. die Werke von Kent 1953 und Brandenstein-Mayrhofer 1964) wird auch nicht konsequent, sondern nur in besonderen Fällen hingewiesen, während neuere Spezialliteratur und Detailbehandlungen häufiger genannt werden.

Laboe, Januar 2014

Rüdiger Schmitt

